

Fafnir der Drache

Das Herz voller Vorfreude geht Berti durch die Strassen seines Dorfes. Das ganze Jahr hat er gespart und nun war er bei dem Uhrmacher, der ihm die kleine Uhr verkauft hat, die er den Eltern schenken will. Auf dem Kaminsims soll sie dann stehen, wenn sie das Geschenk am morgigen Heiligen Abend ausgepackt haben. Was werden die für Augen machen. Seine Mutter hatte den Vater schon mehrmals gebeten eine Uhr fürs Wohnzimmer zu kaufen. Doch bisher ist der Wunsch nicht erfüllt worden. Das soll sich nun ändern.

Während er so in seine Gedanken versunken, durch die Gassen schlendert, bemerkt er nicht die Jungen, die ihm heimlich folgen. Die haben nichts Gutes im Sinn. Wie so oft, wollen sie Splitter, wie sie Berti wegen seiner schmalen, kleinen Gestalt nennen, ärgern oder auch verprügeln, je nachdem in welcher Laune sie gerade sind. Sie haben sich vorgenommen, bis zum Friedhof zu warten und ihn dort zu überfallen. Dort sind sie vor den Augen der Bewohner des Dorfes sicher. Doch Marki, der Tollpatsch in der Bande, stolpert über einen Blecheimer, der auf dem Boden des Versteckes liegt, das sie sich für ihr Tun ausgesucht haben. Der Krach reißt Berti aus seinen Gedanken. Schnell hat er die Situation erkannt. Noch bevor die anderen reagieren können, ist er davon gerannt. Auch wenn er schwächling ist, rennen kann Berti wie ein Wiesel. Schnell hat er einen Vorsprung herausgeholt. Er eilt auf den kleinen Wald zu, der das Dorf von den Bergen trennt, die sich gleich dahinter steil empor recken. Dort ist der Gejagte in seinem Element. Es kennt sich aus, wie kein anderer Junge. Die haben Angst, dort herum zu streifen.

In den Bergen gibt es Höhlen und in denen lebt ein Drache, Fafnir. Schon jeder im Ort hat das fürchterliche Brüllen des Untieres gehört und auch die Feuerzunge gesehen, die aus dem Höhleneingang herausleckt und alles vernichtet, was sich dort befindet. Wie weit sie in die Gegend reicht, erkennt man an der verbrannten Erde, auf der nichts wächst.

Nur Berti hat keine Angst, dort in dem schartigen Berghang. Und das Wichtigste, hier ist er vor den Nachstellungen der Jungen sicher.

Als er auf dem vorspringenden Fels steht, der sich einige Meter über dem Boden befindet, hält er an.

„Na, ihr Blödmänner. Traut euch doch her. Ihr feigen Memmen. Mal sehen, was der Drache mit euch macht,“ ruft er den unten angekommenen Jungen entgegen.

„Warte nur Splitter“, ruft Marki ihm entgegen. Dabei täuscht er einen Boxhieb vor, der ihn umwirft.

„Du Schlappmann fällst doch schon von deinem eigenen Schlag um. Bin mal gespannt, wie du mit dem Drachen umspringst, der da vorne kommt.

Erschrocken fahren die Verfolger herum.

„Da ist gar nichts“, brüllt Jockel, der Anführer der Bande.

„Ja, dann könnt ihr ja rauf kommen“, bemerkt der Gejagte spöttisch. „Überhaupt, wenn er da vorne ist, kann er ja nicht hier oben sein, oder?“

Ungläubig sehen sich die Jungen um. Die Angst steht ihnen ins Gesicht geschrieben.

„Kommt wir gehen“, befiehlt Jockel und gibt dabei seiner Stimme einen mutigen Anstrich. „Und du Splitter! Wir sehen dich wieder und dann gibt’s eine Abreibung.“

Berti wandert noch ein Stück den Berg rauf, auf ein Plateau, von dem einige Spalten in die Tiefe führen. Die sind sehr steil und schmal. An manchen Tagen legt sich der Junge auf den Bauch und sieht hinein, um etwas zu erblicken. Doch bisher hatte er noch keine Gelegenheit, den Drachen zu sehen. Manchmal glaubt er etwas zu hören und dann ruft er hinab. Es gab aber nie eine Antwort, noch nicht mal ein Feuerstoss kommt hoch. Auf diesen wartet er jedes Mal und zieht sich deshalb immer etwas zur Seite, um sich dann nicht zu verbrennen.

Von seinem Großvater hat er die Geschichten über den Drachen gehört. Vor langer Zeit hat man ihm Opfer gebracht, um ihn zu besänftigen. Hinter der Hand erzählten die Leute auch von Kindern, die man ihm in die Höhle schickte. Doch Genaues weiß man nicht. Aus Wut darüber, dass man ihm keine Opfer mehr brachte, soll der Drache den Feuervogel gefangen und gefressen haben. Dieser Vogel flog immer an Heiligabend über die Gegend und schüttelte im Flug Funken aus seinem Gefieder. Diese Funken legten sich auf die Spitzen der Äste und tauchten die Welt in ein magisches Licht. Dazu verbreitete sich ein würziger Duft, den man versucht hatte mit Gewürzen und anderen Aromen nachzumachen. Doch das war nur schlecht gelungen.

Es ist nun schon viele Jahre her, dass man den Feuervogel das letzte Mal sah. Berti ist zu jung, um das Schauspiel gesehen zu haben, auch seine Eltern kennen es nicht. Nur die ältesten Dorfbewohner können davon berichten.

Berti beschließt noch etwas oben zu bleiben. Man kann nie wissen, ob die blöde Bande sich noch da unten versteckt. Also wandert er von einem Spalt zum anderen, um in die Tiefe zu blicken. Als er an einem der etwas abseits liegenden kommt, steigt ihm ein seltsamer Geruch in die Nase. Diesen hat er schon öfter wahrgenommen, doch noch nie so intensiv wie heute. Da es ein recht breiter Spalt ist, legt er sein Geschenk, dass er in einer Tüte bei sich trägt, zur Seite und schiebt sich über den Rand des Loches. Immer stärker wird der Geruch und nimmt ihm die Furcht. Plötzlich hat er sich zu weit vorgewagt. Er droht in die Tiefe zu fallen. Im letzten Moment kann er sich fangen. Dabei schlagen seine Hände auf der Suche nach Halt um sich. Er bekommt einen Ast zu fassen, an

dem er sich raufziehen kann. Doch bei der Aktion ist er mit einer Hand an das Geschenk gekommen und wirft es in den Spalt. Dort rutscht es langsam nach unten. So sehr sich der Junge auch anstrengt, er kann es nicht abfangen.

„Was soll ich denn nun machen“, fragt er sich traurig. „Nun hab ich kein Geschenk für Mama. Dabei hätte sie sich so darüber gefreut.“

Unschlüssig sitzt er neben dem Loch.

„Aber, wo das unten ankommt, kann nicht so weit vom Eingang entfernt sein“, sagt er sich und schätzt die Entfernung ab. „Ich glaube, das kann ich schaffen, bevor der blöde Drache davon Wind bekommt.“

Also macht er sich auf den Weg zum Eingang der Höhle. Dabei hat er nicht an die Bande gedacht, die sich entgegen seiner Vermutung nicht entfernt hat. Als er am Fuß des Berges ankommt, stürmen sie heran. Jockel hat seine Leute so verteilt, dass dem Gejagten kein Ausweg bleibt, wenn er sich erst mal einige Schritte vom Aufstieg entfernt hat. Das der sich in die Höhle verziehen kann, hat niemand in Betracht gezogen. Doch Berti bleibt keine andere Wahl. Auch ist dort das Ziel seines Weges. Mit ein paar Sprüngen ist er dort und einen Augenblick später nach drinnen verschwunden. Unschlüssig stehen die Verfolger neben dem Eingang und trauen sich nicht vorwärts.

„Mut hat dieser kleine Splitter“, bemerkt Jockel.

„Sollen wir ihm nach“, fragt Marki.

„Du kannst ja hinterher gehen“, schlägt Franki, der Kleinste der Gruppe vor. „Wenn der dich sieht, fällt der vor Lachen um und verschluckt sich an seinem eigenen Feuer.“

Die Jungen lachen und schlendern zum Wald, um sich dort wieder zu verstecken.

Berti hat sich derweil in einem Spalt versteckt, um abzuwarten, ob sich die feige Bande herein traut. Doch als nach einigen Minuten nichts geschieht, tritt er raus auf den Gang, der ins Innere der Höhle führt. Dabei muss er aufpassen, wohin er seinen Fuß setzt. Es dringt zwar noch etwas Licht vom Eingang rein, doch mehr wie ein Zwielight ist das nicht. Überall liegen Felsbrocken rum und an manchen Stellen dringt ein modriger Geruch von unten hoch und zeigt damit einen Felsspalt an, den es zu überwinden gilt.

Berti ist schon ein ganzes Stück vorwärts gekommen, als er von vorne etwas hört. Es ist ein schleifendes Geräusch.

„Das ist bestimmt der Drache“, sagt er sich leise. „Was mache ich denn nun?“

Er versucht sich so weit wie möglich in einen Spalt zu verkriechen. Dabei gerät er mit einem Bein in ein Loch. Wie er sich dann mit den Händen versucht abzufangen, drückt er einen Stein über den Rand des Loches. Dieser verklemmt

sein Bein und es gelingt ihm nicht, sich zu befreien. Hilflos muss er nun warten, was geschieht. Doch das Geräusch war wohl nur eine Einbildung.

„Und nun Berti, was machst du nun?“ fragt er sich leise, während seine Hände versuchen, den sperrenden Stein zu entfernen.

Seine Finger tun ihm weh und auch die Muskeln seiner Arme schmerzen. Und der Stein hat sich keinen Millimeter bewegt.

Es gibt keinen Ausweg, er muss um Hilfe rufen. Laut schallt sein Schrei durch den Gang der Höhle und tritt am Ausgang ins Freie. Dort hören die Jungen sein Geschrei.

„Ha, jetzt ist es um ihn geschehen“, triumphiert Marki und tritt aus dem Wald ins Freie, vor den Höhleneingang.

„Komm zurück, die Doofkopp“, fährt Jockel ihn an. „Die Schreierei lockt doch den Drachen an. Und wenn der schon mal vorne ist, wird er uns auch angreifen.“

Markis Gesicht verzieht sich und schnell ist er zurück ins Unterholz, jedoch mitten in ein Gestrüpp aus vertrockneten Brombeerranken. Leise fluchend und dem Gelächter der Bande ausgesetzt, befreit er sich mit blutenden Händen und einer eingerissenen Hose.

So verharren sie eine ganze Weile und hören das Klagen des gefangenen Berti.

„Wir können ihn nicht drinnen lassen“, bemerkt Jockel nach einiger Zeit. „Das wir ihm eine Abreibung geben wollen, ist eine Sache, doch das nun ist gefährlich. Wir müssen was unternehmen.“

„Willst du da etwa rein?“ fragt Fränki mit ungläubigem Blick und zieht sich schon mal etwas zurück.

„Nee, wir holen Verstärkung. Das ist etwas für die Alten.“

Berti weiß dort in der Höhle nichts von dem Vorhaben der Bande. Er wähnt sich hilflos in seiner Falle. Und dann vernimmt er ganz deutlich ein Geräusch. Steine poltern und ein rauer Atem verbreitet einen rußigen Geruch.

„Das ist jetzt aber ganz bestimmt der Drache“, flüstert er und sucht sich schon mal einen Stein, den er als Waffe benutzen kann. „So einfach wirst du mich nicht bekommen.“

Als ob der Angesprochene ihn gehört hat, erschallt ein fürchterlicher Ruf, der sich durch den Gang Bahn bricht und draußen an den Äste der Bäume rappelt. Und gleich hinterher ergießt sich ein Feuerschein zu Eingang hin. Von seiner Stelle aus kann Berti nur wenig von dem Feuer sehen, es scheint durch einen anderen Gang zu schießen. Doch den schwefligen Geruch, den kann er deutlich riechen und der nimmt ihm fast den Atem.

Ein Stoßgebet zu Himmel sendend, duckt er sich noch tiefer in sein armseliges Versteck. Der Drache muss ganz in der Nähe sein und eigentlich müsste er das riesige Untier sehen. Doch so sehr er sich auch bemüht, es kann nichts erkennen. Nur leise Schritte, die sind zu vernehmen.

Dann sieht er den Schein eines Feuers, es beleuchtet den Gang wie eine Kerze mit ihrem flackernden Licht. Und plötzlich erscheint der Drache. Fast hätte Berti gelacht, denn so einen kleinen Drachen hatte er noch nie gesehen. Nicht, dass er überhaupt schon mal einen sah, aber dieser ist viel kleiner als er ihn sich vorgestellt hatte. Er ist ja nicht mal größer als er selber. Und dann steigt er auf einen Stein und zeigt seine Feuerzunge. Diese ist nicht größer als die Flamme, mit der sein Großvater immer den Grill anzündet. Und dann die Augen des Untiers, sie haben einen so friedlichen Blick, dass Berti sogleich die Furcht verliert. Er erhebt sich soweit es sein festhängendes Bein zulässt.

Nun erblickt ihn auch der Gegenüber. Und er ist genau so erschrocken, wie es Berti vor einigen Augenblicken war.

„Hallo“, richtet der Junge mutig sein Wort an das Tier, „Ich heiße Berti.“

„Ha, hallo“, stottert der Drache, „ich heiße Fafnir und bin der Herr dieser Höhle. Warum bist du in mein Reich eingedrungen?“

„Entschuldige bitte, ich muss etwas finden, das mir in eine der Spalten gefallen ist.“

„Da warst du wohl zu unvorsichtig, he?“ entgegnet Fafnir und dabei umspielt die kleine Flamme seinen spitz zulaufenden Mund.

„Ja, da hast du recht. Doch ich brauche es wieder. Es ist das Weihnachtsgeschenk für meine Eltern.“

„Ich weiß, dass morgen Heiligabend ist. Aber ich bekomme nie ein Geschenk.“

„Hast du denn keine Eltern?“

„Die sind vor langer Zeit weggezogen. Mein Vater hat mir hier die Höhle überlassen, als ich alt genug dafür war.“

„Und da ist der einfach gegangen“ fragt Berti ungläubig. Seine Eltern werden ihn nie verlassen, hofft er zumindest.

„Der alte Drache des Vulkans, der mitten im Gebirge liegt, ist gestorben und da suchte man einen Nachfolger, damit die Glut im Krater nicht ausgeht.“

„Und das macht dein Vater?“

„Ja. Das ist eine wichtige Aufgabe. Wenn die Glut verlöscht, wird die Lava dort hart und verschließt die Öffnung. Dann bildet sich ein riesiger Druck darunter und eines Tages fliegt alles in die Luft. Das ist sehr gefährlich, für alles was im weiten Umkreis ist.

„Dann ist das ja auch wichtig für uns“, bemerkt Berti.

„Ihr Menschen seht in uns Drachen immer nur den Unhold. Doch wir machen auch nur das, was wir tun müssen. Warum ihr so eine Angst vor uns habt, kann ich nicht verstehen.“

„Ich habe draußen dein fürchterliches Brüllen gehört und die alles verzehrende Feuerzunge. Da soll man keine Angst bekommen.“

„Na, ja, eigentlich bin ich ja froh, das ihr Menschen euch vor dem Feuer fürchtet. Denn sonst kämen welche hier herein und würden mir mein Reich zerstören und mich umbringen.“

„Wieso sollte dich jemand umbringen.“

„Weil die Menschen glauben, das ich gefährlich bin. Dabei kann ich niemandem etwas zu leide tun. Und meine Flamme ist doch auch nur so klein.“ Dabei lässt er diese leicht flackern.

„Aber draußen ist die doch so riesig.“

„Das kann ich dir zeigen, kommt doch einfach mit.“

„Ich kann nicht, mein Bein hängt fest.“

„Sollen wir gemeinsam versuchen, es frei zu bekommen?“

Damit ist Fafnir auch schon ran und sieht in das Loch. Er steckt sein schmales langes Maul hinein und bekommt den Stein zu fassen.

„Und nun zieh auch du“, nuschelt er mit dem Stein im Mund.

Gemeinsam bekommen sie das Bein frei und Berti setzt sich auf einen Stein, um die Druckstelle zu massieren. Dabei betrachtet er seinen neuen Bekannten.

Fafnir ist etwa genauso groß wie er selber, nur zieht sich nach hinten ein schmaler Schwanz, der in einer breiten, pfeilförmigen Spitze endet. Auf dem Rücken wedeln zwei Flügel umher. Zwischen diesen zieht sich eine gezackte Höckerlinie vom Kopf bis runter zur Schwanzspitze. Und alles ist mit einer feinen Schuppenhaut bedeckt.

Während dessen ist die Jungenbande im Dorf angekommen. Sie laufen so schnell sie können zum Pfarrer. Dieser ist die höchste Instanz im Ort. Eine Polizeistation gibt es hier nicht, nur hin und wieder kommt eine Streife vorbei, der kann man, wenn man sie denn sieht, seine Sorgen unterbreiten. Doch allgemein haben die Beamten keinen guten Ruf unter den Bewohnern. Und einen Bürgermeister gibt es schon seit vielen Jahren nicht mehr, dafür ist der Ort zu klein. Sie sind der Stadt zugeordnet, die etwa zwanzig Kilometer entfernt auf der anderen Seite der Berge liegt. Die politische Verantwortung hier hat der Ortsvorsteher, er ist der gewählte Kandidat der führenden Partei hier. Das ist er aber nur, weil es niemand anders tun wollte. Und so ist auch seine Autorität, nämlich gleich Null. Da bleibt nur noch der Pfarrer über, der bei der, überwiegend gläubigen Bevölkerung durch seine gerechte Art und Weise eine Autorität entwickelt hat, die über den kirchlichen Bereich weit hinaus geht.

Vor dem Pfarrhaus bleiben die Jungen stehen und betrachten sich erst mal selber. Auch wenn sie allen anderen gegenüber jede Höflichkeit vermissen lassen, dem Pfarrer, den alle nur Herr Ganser nennen, gegenüber nehmen sie sich zusammen.

Jockel tritt dann an die Tür und betätigt den Klingelknopf. Es dauert eine ganze Weile, bis sich die Tür öffnet. Es ist der Gesuchte selber. Auch wenn er für viele Arbeiten eine Hilfe hat, Besucher nimmt er selber in Empfang.

„Ich möchte nicht nur wissen, was in meiner Kirche geschieht, sondern auch in meinem Haus. Da kommt niemand rein, den ich nicht selber autorisiert habe“, ist einer seiner Sätze, die er mehr ironisch von sich gibt. Doch weiß jeder, dass es auch so ist.

„Na, ihr Lausbuben, was treibt euch denn hierher?“ spricht er mit einem hintergründigen Ton, der die Jungen wissen lässt, dass nur ein guter Grund die Störung rechtfertigt.

„Herr Ganser, sie müssen helfen, es ist was Schreckliches passiert“, stottert Jockel.

Der Pfarrer setzt sich auf die alte Bank, die gleich neben der Tür zur Unterhaltung mit Passanten steht, und manchmal auch als Beichtstuhl gilt.

Die Jungen stehen davor und erzählen von den Hilferufen, die sie aus der Höhle hörten. Von ihrem Vorhaben, Berti gegenüber, schweigen sie. Und das es sich dort um dessen Rufe geht, ist auch nur dem Verplappern Markis zu verdanken.

Die Miene des Pfarrers verdunkelt sich. Dass sich dort ein Drache herumtreibt, möchte er am liebsten in die Welt der Fabeln verdrängen. Doch andererseits hat auch er schon die Stimme des Untiers gehört und die Feuerzunge gesehen. Er eilt ins Haus und kommt nach wenigen Augenblicken in warmer Kleidung raus. Dort bemerkt er verwundert, dass sich die Jungen verzogen haben. Sie haben aus Angst, für alles zur Verantwortung gezogen zu werden, das Weite gesucht.

Also geht der Pfarrer alleine los, um die Eltern Bertis zu unterrichten. Jeden Mann, dem er auf seinem Marsch begegnet, gibt er die Anweisung, sich mit irgendwas zu bewaffnen und zum Höhleneingang zu kommen. Niemand der Angesprochenen widerspricht oder versucht sich rauszureden. Alle Menschen hier leben mit der Erkenntnis, dass von dem Drachen eine immerwährende Gefahr ausgeht, der sie nur gemeinsam entgegentreten können.

Zu dieser Zeit führt Fafnir seinen Gast durch das Höhlensystem. Der Drache muss allerlei Fragen Bertis beantworten. Auf die Frage nach den Opfergaben muss der lachen, denn daran ist gar nichts richtig. Sicher, sein Vater hat eine

aufbrausende Natur und er lies niemanden auch nur in die Nähe der Höhle. Doch Opfertiere ließ er immer auf der anderen Seite des Berges wieder frei.

„Wir sind Pflanzenesser. Fleisch ist nichts für uns. Das Fett darin würde unser Feuer zu sehr schüren und es würde uns verbrennen“, erklärt Fafnir dem erstaunt zuhörenden Jungen.

„Und wie machst du das mit dem Feuer. Das, was da an deinem Mund ist“, im letzten Moment kann er das Wort Maul verhindern, „ ist doch nicht für so eine riesige Flamme zu gebrauchen.“

„Ich werde es dir gleich zeigen“, schmunzelt Fafnir, stolz einmal jemanden seine Künste vorzuführen.

So leitet er den Neugierigen zu einer kleinen Nebenhöhle. Dort gehen einige dünne, röhrenförmige Gänge ab. Berti fällt sofort der seltsame Geruch auf, der ihm aus einer senkrecht abfallenden Spalten entgegen strömt. Der Staub, den seine Füße aufgewirbelt haben, zieht mit dem Luftzug in einen der Röhren, die sich gleich oberhalb der Spalte befinden.

„Jetzt pass mal auf“, flüstert Fafnir leise.

Er streckt seinen Kopf der Röhre entgegen, in der der Staub verschwunden ist. Dazu muss er sich auf seine Hinterbeine stellen. Neben der Röhre liegt auf einem Sims ein flacher Stein, den nimmt er in eine der Krallen bewerten Vorderfüße. Nur holt er tief Luft und stößt eine kurze Stichflamme in die Röhre. Sogleich verschließt er dann das Loch. Berti hört wie sich das Gas, das aus der Erde strömt, entzündet und einer Explosion gleich zum Ausgang der Höhle schießt.

„Das also ist dein Trick. Du kannst gar nicht so stark Feuer speien.“

„Doch, das siehst du doch, nur mache ich das nicht alleine. Ihr Menschen braucht doch auch für alles Mögliche Werkzeuge.“

„Ich wollte dein Können nicht in Frage stellen“, entgegnet Berti schnell. „Und wie ist das mit dem donnernden Brüllen?“

„Auch das mache ich hier“, erklärt der Drache. Da nimmt er den Stein von der Öffnung der Röhre, in der nun kein flammendes Gas mehr ist. Wieder holt er tief Luft und lässt einen Ton aus seiner Kehle in die zum Lautsprecher werdende Röhre entfahren. Berti hätte dem kleinen Tier so eine tiefe Stimme nicht zuge-
traut. Und auch die Lautstärke ist größer wie angenommen, doch hat sie nicht die Ausmaße, die man vor der Höhle vernimmt. Das entsteht durch die Resonanzräume, die sich unterwegs auftun und jeweils den Ton verstärken. Am Ende ist es dann ein donnerndes Brüllen zu hören.

Genau zu dem Zeitpunkt haben sich die mutigen Männer in der Nähe der Höhle eingefunden. Der Pfarrer ist der letzte und er bringt Bertis Vater mit. Sie

wollen sich gerade dem Eingang nähern, um die Hilferufe zu hören. Da zeigt ein laut zischendes Geräusch den kommenden Feuerstoß an. Schnell ziehen sie sich seitwärts aus der Gefahrenzone. Und dann bläst das Donnerrollen sie fast um.

„Da können wir nicht rein“, bemerkt der Pfarrer. „Es wäre unser sicherer Tod.“

„Und was ist mit meinem Sohn?“ flüstert ängstlich Bertis Vater.

„Wir müssen warten. Es hat keinen Sinn todesmutig rein zu gehen und selber auf der Strecke zu bleiben. Wenn Berti noch lebt und davon gehe ich sehr stark aus, werden wir ihn rausholen. Das verspreche ich. Doch zuerst müssen wir überlegen, wie es gehen könnte.“

„Gegen die Feuerzunge kommen wir nicht an, das wäre Selbstmord“, wirft ein älterer Mann ein, der gleich nebenan steht.

„Jetzt haben wir den Drachen aufgescheucht“, entgegnet ein anderer“, Wir sollten ihn sich erst beruhigen lassen.“

„Aber mein Junge liegt da drinnen und kann sich vielleicht nicht selber helfen“ flüstert der Vater.

„Vielleicht ist der ja gar nicht drinnen und die Jungen haben uns einen Streich gespielt“, wirft jemand ein.

„Das würden die nicht wagen“, entgegnet der Pfarrer und reckt dabei stolz seinen Körper. Es ist ihm noch nicht passiert, das jemand seine Urteilskraft und Autorität in Frage stellt.

„Da es ja gleich dunkel sein wird, können wir heute doch nichts unternehmen“, erklärt ein alter Mann. „Morgenfrüh werden wir dann einen Ausweg finden. Zum Glück ist es in der Höhle ja nie richtig kalt, da kann dem Jungen doch nichts geschehen.“

Von dem, was jeder von ihnen vermutet, das dem Jungen sowieso nicht mehr zu helfen ist, redet niemand. Also beschließen sie den Ort zu verlassen. Zwei Männer finden sich bereit Wache zu stehen und die Anderen zu verständigen, falls sich etwas im Eingang der Höhle tut.

Derweil wandert Berti mit seinem neuen Gefährten weiter hinein in die Höhle. An vielen Stellen treten kleine Gasfontänen aus den Spalten an der Wand. Diese entzünden sich an Fafnirs kleines Licht. So können sie genug sehen. Der Junge ist so fasziniert von den Erzählungen des Drachen, dass er die Zeit und auch die Eltern vergessen hat, die sich doch bestimmt Sorgen machen. Erst viel später spürt er die Müdigkeit, die sich in seinen Körper geschlichen hat. Als er dies sagt, schlägt Fafnir vor, dass er bei ihm übernachten soll. Er habe da eine

schöne Stelle, an der er sich wohl fühlen würde. Berti ist so ermattet, dass er so gleich einwilligt.

Zusammen gehen sie zu einer Höhle, aus der ein ganz besonderer Geruch kommt. Es ist der gleiche, wie ihn der Junge dort oben auf dem Plateau gerochen hat. Er erinnert sehr stark an Weihnachten und jetzt besinnt er sich auch darauf, dass morgen ja Heiligabend ist. Doch die Müdigkeit übermannt ihn. Er sucht sich in der Höhle, deren Boden mit Heu belegt ist einen Platz und rollt sich dort zusammen. Fafnir legt sich gleich daneben, doch mit dem Kopf aus der Öffnung in den Gang, um das leichtentzündliche Heu nicht zu entflammen.

Verwundert wird Berti wach. Hat er nur geträumt oder ist er wirklich in der Drachenhöhle. Es sieht sich um und erkennt, dass es nicht sein Zimmer ist, in dem er liegt. Aber der Drache ist auch weg. Dort, wo er bei seinem Einschlafen lag, ist jetzt nur eine warme Kuhle. Der Junge steht auf und reibt sich die Augen. Vorsichtig wagt er sich aus der Schlafhöhle. Auf dem Gang kann er sehen, dass etwas weiter ein größeres Licht scheint. Dort bemerkt er auch einen Schatten der sich geschäftig hin und her bewegt.

Dort hat Fafnir einen kleinen Stein zu einem größeren hingeschoben, um so Tisch und Stuhl zu improvisieren. Auf der flachen Platte liegen einige Pilze, die er dem Jungen anbietet.

„Kann ich die denn essen? Mein Opa sagt immer, Pilze, die ich nicht kenne, darf ich nicht essen, da sie giftig sein können.“

„Die kannst du ruhig essen. Auch ich esse davon. Bei mir bildet sich dann das Gas, das mein Feuer brennen lässt.“

Berti nimmt einen und beißt vorsichtig ein kleines Stück ab. Doch der leckere Geschmack lässt schnell seine Bedenken verschwinden. Noch nie aß er so etwas Gutes. Schnell hat er den Haufen verdrückt und sein Magen meldet ihm, dass er gefüllt ist. Am Rand der Höhle fließt ein Rinnsal, aus dem er frisches, klares Wasser trinkt.

Nun, wo er satt ist, kommen ihm seine Eltern wieder in den Sinn und er äußert den Wunsch, nach Hause gehen zu dürfen. Dagegen hat Fafnir nichts einzuwenden. Es liegt ihm fern, den Jungen festzuhalten.

„Aber eine Bitte hab ich noch an dich“, wendet er sich an seinen Gast. „Dort hinten ist eine Höhle, in der wachsen ganz besondere Pilze. Die verleihen mir die Gabe zu fliegen, da sie meine Flügel geschmeidig machen. Doch ist vor einigen Jahren ein Stein von oben vor den Eingang gefallen und versperrt ihn. Kannst du mir helfen, ihn an Seite zu tun. Dann kann ich auch heute Abend über das Dorf fliegen und die Funken auf die Baumzweige setzen.“

„Wie, du hast das gemacht. Das war doch der Feuervogel, den du gefressen hast.“

„Was“, prustet Fafnir, „was soll ich gemacht haben. Immer war ich es, der übers Dorf flog. Da gab es nie einen Feuervogel. Nur kann ich es schon lange nicht mehr, da ich die Pilze dafür benötige.“

„Es tut mir Leid, Fafnir, dass die Leute so über dich reden, doch sie wissen es nicht besser.“

„Ist schon gut. Mit den Menschen soll ich nicht viel zu tun haben, sagte mein Vater früher immer.“

„Und was sagt er heute?“

„Ich war lange nicht mehr bei ihm. Seit meine Flügel nicht mehr zum Fliegen taugen, war ich nicht mehr da. Doch wenn du mit hilfst, den Stein wegzubekommen, dann fliege ich noch heute Nacht zu ihm.“

„Dann komm, wir werden es schon zusammen schaffen.“

Fafnir führt Berti durch die Höhlen. Als sie um eine Biegung kommen, schlägt ihnen ein immer stärker werdender Geruch entgegen. Es ist der Weihnachtsduft, den Berti hier unten in den Gängen schon öfter wahrgenommen hat, doch hier verstärkt es sich zu einer regelrechten Duftwolke, die Berti fast die Sinne rauben.

Nach kurzer Zeit stehen sie vor der Quelle dieses Aromas. Der Junge kann durch einen kleinen Spalt, den der runtergefallene Stein gelassen hat ins innere der Höhle sehen. Dort sieht er ein großes Areal mit seltsam geformten Pilzen. Sie stehen auf hohen Stielen und tragen einen breiten Hut, der auf der Oberseite ein sanftes Licht ausstrahlen. Auch glaubt er einen leisen ruhigen Ton zu hören.

„Siehst du, Berti, da kommt keiner rein. Und der Stein ist zu schwer für mich.“

Der Junge versucht nun die Sperre an Seite zu schieben, doch auch ihm ist es zu schwer. Selbst ein gemeinsames Bemühen fruchtet nicht.

„Was sollen wir nun tun?“ meint Fafnir enttäuscht.

„Wir werden überlegen müssen“, erwidert Berti und setzt sich mit dem Rücken gegen eine Wand auf den Boden. Das ist seine Denkstellung, wie er es für sich nennt. Das macht er auch zu Hause in seinem Zimmer, wenn ihn ein Problem quält.

Fafnir geht derweil nervös umher. Immer wieder bleibt er vor Berti stehen und sieht ihn fragend an.

„Ich weiß, wie wir es machen“, ruft der Junge und springt auf. „Liegen hier irgendwo Holzbalken?“

„Was sind Holzbalken?“

„Ach so dicke Äste tun es auch.“

„Ja, hinten ist ein Loch in der Decke, und darüber ist, auf dem Berg, ein Wald. Da fallen, wenn draußen Sturm ist, immer wieder Äste runter. Komm sehen wir mal nach.“

Die zwei rennen zu der besagten Stelle. Berti kann von dort nach oben in die Wipfel der Bäume sehen. Und er glaubt die Stelle zu kennen, da er dort oben ja des Öfteren rumstromert. Beim ersten Mal wäre er fast in das Loch, das am Rand von Farn und Moos bewachsen ist, gefallen.

„Wir brauchen einen dicken, langen Ast, der in die Öffnung passt, damit wir den Stein weghebeln können.“

„Und du glaubst, wir schaffen das?“

„Bestimmt.“

Berti sucht einen Ast, von dem er annimmt, dass er ihnen hilft. Gemeinsam ziehen sie ihn hinter sich her. Vorher haben sie die Seitenäste so gut es geht entfernt, damit sie beim Transport nicht stören.

Berti ist ordentlich ins Schwitzen gekommen, so anstrengend war der Weg. Doch nun, am Eingang der Pilzhöhle, stellen sie fest, dass der Ast zu lang ist. Sie können darauf rumspringen wie sie wollen, er bricht nicht entzwei.

„Kannst du ihn nicht durchbrennen“, schlägt Berti vor.

Sofort gibt sich der Drache an seine Aufgabe. Mit seiner kleinen Flamme kann er das Holz gut an einer schmalen Stelle anbrennen. Der Junge passt auf, dass es zu keinem großen Brand kommt. Immer wenn die Flamme den Ast entlang kriecht, schlägt er sie mit einem Stein aus. So dauert es nicht lange und die Stelle ist so dünn, dass sie unter dem Gewicht der beiden bricht.

Nun kostet es noch einige Anstrengungen den Ast in die Öffnung zu drücken, da er so gerade eben da reinpasst. Doch dann können sie gemeinsam an dem Hebel ziehen. Nach einer Weile, sie glauben schon, dass ihre Bemühungen vergebens sind, bewegt sich der Stein. Mit lautem Poltern rollt er in das Innere der Höhle und schlägt eine breite Schneise in das Feld der Pilze. Immer, wenn einer der Pilze abbricht, spritzt er helle Funken um sich, wie bei einer Wunderkerze.

Nun, wo der Eingang ganz frei ist, schlägt den beiden eine gewaltige Wolke entgegen. Fafnir möchte sofort mit dem Fressen beginnen, doch der Junge möchte nach Hause.

Dankbar, geholfen zu sein, führt Fafnir ihn durch die Gänge.

„Warte, ich noch was vergessen“, hält Berti plötzlich an, „mein Geschenk hab ich noch nicht gefunden.“

„Was für ein Geschenk?“

„Das habe ich gestern oben auf dem Berg verloren und es ist in einen Spalt gefallen.“

„Dann müssen wir mal nachsehen, ob wir es finden.“

„Sie brauchen nur einen kleinen Umweg zu machen, da sehen sie auch schon das, in Weihnachtspapier gewickelte, Päckchen liegen. Vorsichtig hebt Berti es an sein Ohr und ein leises Ticken zeigt ihm, dass die Uhr noch in Ordnung ist. Erleichtert treibt er nun seinen Gastgeber an, ihn zum Ausgang zu führen.

Draußen vor dem Eingang hat sich eine ganze Schar von Menschen, vom Pfarrer gerührt, angesammelt. Sie haben keine Vorstellung, wie sie es anstellen können, unbemerkt in die Höhle zu gelangen. Manchmal fasst einer der jungen Männer seinen Mut zusammen und geht auf den das große Loch zu. Doch die Winde, die durch die Gänge ziehen verursachen ein summendes Geräusch, das sie wieder zurück treibt.

Plötzlich kommt Unruhe auf. Ein Kind zeigt mit seinem Finger auf den Eingang, dort bewegt sich etwas schemenhaft im Dunkel. Ängstlich ziehen sich die Menschen nach hinten in das Gebüsch zurück. Sie fürchten die Feuerzunge, die sie gleich erwarten.

Nach einer kurzen Weile löst sich die Anspannung. Die Leute haben Berti erkannt, der ihnen unversehrt und scheinbar guter Laune entgegen kommt. Die Eltern des Jungen sind nicht da, da die Mutter einen Schwächeanfall hatte und von ihrem Mann nach Hause gebracht wurde. Nun haben die Anderen es eilig, den beiden die frohe Botschaft zu bringen. Ein paar Jungen sind vorgelaufen und informieren die ungläubigen Eltern. Doch schon kurze Zeit später können sie sich von der Wahrheit überzeugen. Überglücklich schließen sie ihren Sohn in die Arme.

Noch eine ganze Weile stehen die Menschen vor dem Haus und reden über die glückliche Rettung des Jungen vor dem schrecklichen Untier. Doch dann erinnern sie sich, dass ja Heiligabend ist. Und am Nachmittag ist die heilige Messe, zu der sich immer die gesamte Bevölkerung des Ortes trifft.

Berti erzählt derweil seine Erlebnisse, die jedoch von den Erwachsenen nicht geglaubt werden. Für sie ist der Junge noch zu traumatisiert, um die Geschehnisse zu begreifen. Man gibt ihm etwas zu essen, da sie glauben, dass er seit gestern hungern musste. Anschließend wird er ins Bad geschickt.

Er ist gerade fertig, und festlich angezogen, da hört er das Glockengeläut, das die Menschen in die Kirche ruft. Mit seinen Eltern geht er zum Gottesdienst. Jeder der ihnen begegnet, fragt nach dem Befinden des Jungen. Man kann nicht glauben, dass er in so guter Verfassung ist.

Als die Messe zu Ende ist, verlassen die Besucher das Gotteshaus in einer festlichen Stimmung. Draußen vor der Tür, es ist nun stockfinster, wünschen sie sich ein frohes Fest. Plötzlich geht ein Raunen durch die Menge. Ein verschwommener Schatten fliegt über den Ort und einem Kometenschweif ähnlich

zieht er eine Funkenwolke hinter sich her. Diese legt sich auf die umherstehenden Bäume. Auf jeder Astspitze sitzt bald ein Funken, der noch eine ganze Zeit weiterbrennt. Und mit diesem Funkenregen legt sich ein festlicher Duft über die Szenerie, untermalt von einem leise summenden Geräusch.

„Seht nur, der Feuervogel ist zurück“, rufen die Menschen und fallen sich in die Arme.

Nur Berti steht etwas abseits und beobachtet den Zaubervogel, der doch eigentlich der schreckliche Unhold ist, vor dem jeder hier so eine Angst hat. Er muss lächeln und als der Schatten in der Nähe seine Kreise zieht, winkt er seinen neugewonnenen Freund zu.

Noch nie war der heilige Abend so festlich, wie in diesem Jahr.

Spät am Abend, Berti musste ins Bett, hatte er doch dem Glauben der Eltern nach, die vorige Nacht in schrecklicher Gefahr verbracht, setzt er sich auf die Fensterbank und betrachtet die Gegend. Plötzlich sieht er im Garten, gleich hinter einem Gebüsch, einen Schatten. Als dieser kurz ins Licht tritt, erkennt er Fafnir. Mit beiden Händen winkt er ihm zu. Dieser erwidert mit einem kurzen Aufflammen der Feuerzunge. Noch ein kurzer Blick, dann wendet er sich ab und gleich darauf sieht Berti den Drachen davon fliegen.

„Grüß mir deinen Vater ruft er ihm leise hinterher.“

Ende